

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	74 (2003)
Heft:	3
Artikel:	Herausforderung für Betagtenbetreuerinnen : Betagte mitarbeiten lassen : Heime sind keine Spitäler
Autor:	Rizzi, Elisabeth
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-804687

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HERAUSFORDERUNG FÜR BETAGTENBETREUERINNEN: BETAGTE MITARBEITEN LASSEN

Heime sind keine Spitäler

Studien zeigen: Betagte, die sich am Haushalt beteiligen können, bleiben länger aktiv. Die Schulen für Betagtenbetreuung haben auf diese Erkenntnis reagiert: Alltagsverrichtungen und die Mitarbeit der Heimbewohner-schaft im Haushalt gewinnen in der Ausbildung an Bedeutung.

Maria Koch Schildknecht ist Verantwortliche für den Bereich «Haushalt im Lebensfeld der Betagten» an der sbt Schule für Betagtenbetreuung in Luzern. Im Rahmen einer Diplomarbeit befragte sie ältere Menschen nach den Aktivitäten, die sie gerne bis ins hohe Alter weiter pflegen möchten. Die typischen Alters- und Pflegeheim-Beschäftigungen wie Basteln, Handarbeiten und Singen wurden am wenigsten bis gar nie genannt. Hingegen fanden Angebote wie Haushalten, Kochen und kulturelle Veranstaltungen grossen Zuspruch.

In einigen Heimen können die Betagten diese Wünsche allerdings zu wenig ausleben. Elisabeth Salchli, Lehrbeauftragte für «Wohnen im Alter» an der kantonalen Schule für Berufsbildung in Aarau, sieht zwei Gründe dafür: «Auch neu- und umgebaute Institutionen erfüllen mit ihrem Anspruch an Baukunst und Design oft zu wenig die Bedürfnisse der Generation, die sie bewohnen. Zudem ist restriktive Hygiene zwar gut im Spital, aber nicht unbedingt notwendig im Betagtenheim.» «Die Gesellschaft stellt durch die wachsende Individualisierung andere Ansprüche ans Wohnen. Auch alte Menschen haben zunehmend andere Bedürfnisse als früher. Alters- und

Pflegeheime können aber zu wenig darauf eingehen,» meint Koch. Je länger je mehr dürfte sich ihres Erachtens der Alltag in den Institutionen jedoch wandeln. «Ich hoffe, dass in Zukunft den Betagten eine breite Palette von Wohnformen zur Verfügung steht. Sie wählen aus zwischen kleinen Wohngruppen, in denen Mithilfe gefordert wird und Alterswohnungen mit Betreuung, in denen die Räume umgestaltet werden können zu Pflegestationen oder einen Hotelservice mit Freizeitangebot», spekuliert sie.

Laut Koch darf bei der Planung der Wohnstrukturen allerdings nicht vergessen gehen, dass eine nachbarschaftliche Beziehung möglich sein muss. Für sie liegt es deshalb auf der Hand, dass diese neuen Wohnformen auch neue Kompetenzen bei den Betreuenden erfordern. Die Umfeld- und Alltagsgestaltung werde zu einer wichtigen Aufgabe. Haushalten, so Koch, müsse als sinnvolle Alltagsgestaltung und Aktivierung mit den Betagten verstanden werden. «Der Gestaltung der Wohnräume gemäss den Bedürfnissen und Gewohnheiten der Betagten kommt grosse Bedeutung zu. Essen und Servicegestaltung müssen unter gesundheitlichen, sozialen, kulturellen und ökologischen Aspekten verstanden werden», sagt sie. Sowohl in der sbt Schule für Betagtenbetreuung Luzern als auch bei der Aargauer Schule für Berufsbildung spielen deshalb heute hauswirtschaftliche Tätigkeiten und der Einbezug der Betagten in die täglichen Verrichtungen eine vorrangige Rolle.

Die eigentlichen Arbeitgeber sind die Betagten

Die Studierenden in Aarau absolvieren im Laufe der zweijährigen Ausbildung 40 Lektionen «Wohnen im Alter» und 80 Lektionen «Ernährung im Alter». Die Schule empfiehlt den Absolventinnen und Absolventen zusätzlich Praktika in Küche, Lingerie und Hausdienst. Im Unterricht arbeiten die Verantwortlichen mit aktuellen Fallbeispielen aus Hauswirtschaft und Wohnen und verlangen von den Studierenden im Laufe ihrer Ausbildung Projektarbeiten aus diesen Bereichen. «Den Betagtenbetreuerinnen soll aus ihrer Haltung in Wertschätzung zum alten Menschen klar werden, dass erinnerungsspiegelnde und sinnvolle Tätigkeiten wichtig sind», meint Salchli. In der Aargauer Schule für Berufsbildung vermitteln die Dozierenden, dass die eigentlichen Arbeitgeber im Heim die Bewohnerinnen und Bewohner sind. Oder wie es Salchli sagt: «Es wäre gut, sich immer wieder mal zu überlegen, dass es die Bewohnerchaft im Heim ist, die sich eingemietet hat und Dienstleistungen einkauft.» Eine ähnliche Werthaltung pflegt man in Luzern. «Der Bereich «Haushalt im Lebensfeld der Betagten» ist stark an Betreuungsaufgaben gebunden und darf nicht isoliert betrachtet werden. Bei der Alltagsgestaltung und bei den täglichen Verrichtungen muss für die Betagten die Möglichkeit bestehen, mitzureden, mitzubestimmen und Verantwortung für die eigene Lebensgestaltung zu übernehmen. In diese Richtung muss sich die stationäre Altersarbeit verändern», erklärt Koch. So versuchen die Luzerner Ausbildungsverantwortlichen den angehen-

den Betagtenbetreuerinnen und Betagtenbetreuern nicht nur Fachwissen in den Bereichen Lebensräume Betagter, Heimeintritt, Ernährung, Ess- und Tischkultur, Kleider und Wäsche zu vermitteln. Die Absolvierenden sollen sich ebenso der Bedeutung dieser Bereiche für sich selber und für die Betagten bewusst werden, «Wichtig ist uns vor allem das Verständnis um die Lebenswelt der Betagten», sagt Koch.

Um die Bewohnerschaft besser in Haushaltsverrichtungen einzugliedern, fördert die Schule zudem die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den Berufsfeldern im Heim. In mehreren kleineren und als Abschluss in einem grossen Projekt üben die sbt-Absolvierenden unter Einbezug der Ressourcen der Betagten, diese Betreuungsphilosophie im Ausbildungsbetrieb umzusetzen.

Diese Projekte beinhalten die Schwer-

punkte der Ausbildung: Beziehung zu Einzelnen und/oder zu Gruppen, Betreuung und Pflege, Haushalt im Lebensfeld der Betagten und Zusammenarbeit.

Erinnerung an familiäre Strukturen

«Grundsätzlich», so Koch, «können Betreuende die Betagten im Heim für alle täglichen Verrichtungen gleich miteinbeziehen wie zu Hause.» Grundsätzlich – In der Realität unterscheidet sich das Leben im Heim stark vom Leben in den eigenen vier Wänden. Manch eine Institution hindert die Angst vor sabbernden Betagten daran, ihre Bewohnerschaft in Küche oder Wäscherei arbeiten zu lassen. «Oftmals dürfen die Betagten aus Gründen der Hygiene nicht mal mehr rüsten helfen», klagt Salchli. Schuld daran trägt gemäss Salchli vor

allem die Tatsache, dass Lebensraum und Lebenswelt der Bewohnerinnen und Bewohner heute noch zu stark mit den Augen der Krankenpflege betrachtet werden. «Die Tagesgestaltung, wie sie den Menschen im Heim bekannt ist, wird in vielen Institutionen noch als nebensächlich betrachtet, ebenso die Ausstattung der allgemeinen Räume».

Für Salchli ist allerdings klar, dass es nicht bloss genügt, die Ausbildung anzupassen. Auch die Struktur der Heime müsse grundlegend überdacht werden. «Heime sind keine Spitäler. Es zeigt sich, dass kleine betreute Wohnungen oft die beste Wirkung auf die Lebensqualität der Bewohnerschaft haben. Die Situationen sind überschaubar, sie werden einbezogen und fühlen sich an ihre familiären Strukturen erinnert» meint sie.

Elisabeth Rizzi



Beratung Schulung

- Organisationsentwicklung
- Qualitätsmanagement
- Übernahme von temporären Führungsaufgaben
- Unterstützung bei der Personalsuche
- Individuelle Schulungen

Martin & Beatrice Bindschädler
Hauptstrasse 24 B
5070 Frick

Fon 062 871 03 66 oder 079 245 26 84
www.mbschulung.ch

**1962–2002
40 Jahre Ihr Partner
in der Bügelei!**



*Wir sind eine Partnerfirma des
Heimverbandes Schweiz.*

Besuchen Sie unsere Website unter:

www.seniorennetz.ch
www.jugendnetz.ch
www.behindertennetz.ch



PROCHEMA BAAR AG

Falkenweg 11b, CH-6340 Baar
Telefon 041 768 00 50, Fax 041 768 00 53
www.prochema.ch, info@prochema.ch